

er mit dem einzelnen Arbeitnehmer oder mit dessen Gewerkschaft gleichberechtigt vereinbart und derentwegen er sich auch im etwaigen Rechtsstreit mit ihm auf gleicher Ebene begegnet. Diesbezüglich ist die Kirche bislang hinter dem Staat zurückgeblieben. Zwar tritt sie bereits seit Leo XIII. („Rerum novarum“ 1891) für das *Koalitionsrecht* der Arbeitnehmer ein (siehe jedoch oben S. 95 f); auch anerkennt sie den Streik als mindestens vorerst noch unentbehrlich und demzufolge auch das *Streikrecht*; nichtsdestoweniger erachtet sie es vorerst noch als untragbar, sich mit den Gewerkschaften auf die gleiche Ebene zu stellen und Arbeitsbedingungen auszuhandeln. Bis zur Stunde erläßt sie Arbeits- und Dienstordnungen *einseitig* kraft ihrer hoheitlichen Gewalt und erwartet, daß die in ihren Dienst tretenden Arbeitnehmer sich diesen Ordnungen „unterwerfen“, bietet ihnen Arbeitsverträge an, in denen sie die von der kirchlichen Behörde erlassene Arbeits- oder Dienstordnung in der *jeweiligen* Fassung im vorhinein als für sie verbindlich anerkennen. Und all das tun die kirchlichen Amtsträger — daran besteht nicht der allergeringste Zweifel — mit völlig *gutem Gewissen*. Dieses „gute Gewissen“ der Prälaten und Juristen in den bischöflichen Behörden ist der untrügliche Beweis dafür, daß die „Amtskirche“ (diese an sich wenig glückliche Ausdrucksweise möge hier einmal erlaubt sein) und die Arbeitnehmerschaft leider bis heute den Weg zueinander noch nicht gefunden haben. Gerade im Interesse der Seelsorge kann man nur dringend wünschen, daß die Repräsentanten der Kirche und die Repräsentanten der Arbeitnehmerschaft lernen, unbefangen und aufgeschlossen einander auf der Ebene der Gleichberechtigung zu begegnen.

Anton Pelinka

Gibt es noch eine „Arbeiterklasse“ — und was bedeutet dies für die Kirche?

Es gibt auch heute noch eine eigene „Arbeiterklasse“, mit einem bestimmten gesellschaftlichen Milieu, mit einer eigenen „Arbeiterkultur“ — ein für dieses Heft vorgesehener Beitrag, der darüber detailliertes Material bieten sollte, konnte leider nicht rechtzeitig fertiggestellt werden —, mit einem spezifischen wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhalten der Arbeiter. Diese Arbeiterschaft besser zu verstehen ist eine der entscheidenden Voraussetzungen für eine Arbeiterpastoral. red

Die Frage nach dem Bestehen einer Arbeiterklasse provoziert in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskussion

Eine
Streitfrage ...

eine Art Glaubensbekenntnis: Für marxistische Sozialwissenschaftler ist die Antwort ein ebenso selbstverständliches Ja, wie auch die Antwort für „bürgerliche“ Sozialwissenschaftler ein selbstverständliches Nein ist. Im Zusammenhang mit pastoralen Aufgaben der Kirche kann diese Provokation umgangen werden; pastorale Strategien der Kirche hängen ja nicht zwingend davon ab, wie man das Naheverhältnis der Arbeiter zu den Produktionsmitteln einschätzt, wie man die Frage nach dem Eigentum an Produktionsmitteln beantwortet. Für pastorale Strategien ist jedoch eine andere Frage gewichtig: Gibt es eine „Arbeiterklasse“ im Sinne eines eindeutig definierbaren, gesellschaftlichen Milieus, das für Arbeiter spezifisch ist? Gibt es eine Subkultur der Arbeiter? Gibt es ein spezifisches politisches, ökonomisches, kulturelles, konfessionelles Verhalten der Arbeiter?

... und ein
deutliches
„Ja“

Eine so modifizierte Fragestellung kann, anders als die weltanschauliche Provokation einer ausschließlich an der klassischen, politischen Ökonomie ausgerichteten Fragestellung, mit Bezug auf einfache, nachprüfbare, empirische Daten beantwortet werden. Für die Industriestaaten West- und Mitteleuropas, sowie Nordamerikas, muß die Antwort eindeutig Ja lauten — es gibt eine spezifische Verhaltensform, die Arbeiter von anderen Gruppen der Gesellschaft unterscheidet; in diesem Sinne gibt es eindeutig eine „Arbeiterklasse“.

Der empirische
Begriff

Dieser empirische Begriff von Arbeiterklasse unterscheidet sich vom weltanschaulichen Begriff dadurch, daß er Arbeiter nicht eindeutig mit Arbeitnehmern oder Lohnabhängigen gleichsetzt; vielmehr umfaßt der empirische Begriff von Arbeiterklasse nicht die Gruppen, die man mit Begriffen wie Angestellte, „white-collar-workers“, von den Arbeitern im engeren Sinne abgrenzt, obwohl sie ebenso durch ihr Nicht-Eigentum an Produktionsmitteln definiert werden können. Der hier verwendete Begriff von Arbeiterklasse unterscheidet also bewußt zwischen Arbeitern und Angestellten, zwischen „Handarbeitern“ und „Kopfarbeitern“, so wenig präzise diese Unterscheidung auch im Einzelfall sein mag. Gesellschaftliches Bewußtsein und soziales Verhalten unterscheidet aber eben entlang dieser Linie, die die einen Arbeitnehmer von den anderen Arbeitnehmern trennt, die Arbeiter von Angestellten scheidet.

Diese Unterscheidung bezieht sich gerade auch auf die Aufgeschlossenheit gegenüber der traditionellen Pastoral, ebenso wie sie sich auch auf das politische Verhalten bezieht. Der engere, empirische Begriff von Arbeiter-

Arbeiter- Bewußtsein

klasse folgt einer deutlich nachvollziehbaren Trennungslinie, die durch das unterschiedliche gesellschaftliche Bewußtsein gezogen ist.

Für die so bestimmte Arbeiterklasse lassen sich eindeutig Aussagen über die Ausrichtung eben dieses Bewußtseins machen. Für alle Länder des europäischen Kontinents, die durch liberal-kapitalistische Strukturen der Wirtschaft und durch liberal-demokratische Strukturen der Politik gekennzeichnet sind, läßt sich feststellen:

Arbeiter neigen, in ihrem politischen Verhalten, überproportional zu Linksparteien, zu Sozialdemokraten, zu Sozialisten, zu Kommunisten.

Arbeiter neigen, in ihrem konfessionellen Verhalten, überproportional zu kirchenfernen Mustern, und zwar sowohl in evangelisch dominierten, als auch in katholisch dominierten Ländern.

Diese spezifisch politische und religiöse Einstellung verbindet sich im Bewußtsein der empirisch definierten Arbeiterklasse mit einem Wert- und Verhaltenskonservatismus. Europäische und nordamerikanische Arbeiter neigen dazu — darin den Bauern sehr ähnlich —, an den für sie typischen und tradierten Wert- und Verhaltensmustern festzuhalten. So zeigen etwa Untersuchungen des sexuellen Verhaltens immer wieder, daß Arbeiter hier weniger „liberal“ (im Sinne von freizügig) sind als etwa bürgerlich-städtische Schichten. So zeigen auch Repräsentativerhebungen immer wieder, daß Arbeiter gegenüber Neuerungen im Justizbereich, die auf Liberalisierung zielen, viel weniger aufgeschlossen sind als „Kopfarbeiter“.

Dieser — relative — Konservatismus der Arbeiter bewirkt auch eine Verfestigung der politischen und der konfessionellen Einstellungen. Untersuchungen des Wählerverhaltens zeigen immer wieder, daß der Anteil der Arbeiter unter den Wechselwählern der verschiedensten Staaten unterdurchschnittlich ist. Und die Erfahrungswerte einer Arbeiterpastoral belegen auch die Festigkeit von kirchenfernen konfessionellen Einstellungen.

Dieses Zusammenfallen von politischen und von konfessionellen Besonderheiten der europäischen Arbeiterklasse ist auch der harte Kern aller Probleme, vor die eine besondere Arbeiterpastoral gestellt ist. Die Arbeiter stehen stärker als andere Großgruppen der Bevölkerung in einer latenten oder aktuellen Opposition zumindest zum herrschenden Wirtschaftssystem — und gleichzeitig stehen sie in ihrer Mehrzahl in latenter oder aktueller Opposition zu herrschenden kirchlichen Strukturen.

Ursachen

Diese Korrelation ist selbstverständlich nicht zufällig, sondern historisch erklärbar, kausal. Das europäische Proletariat, durch die Entwicklung des Kapitalismus in einen Zustand absoluter Verelendung gedrängt, sah sich im 19. Jahrhundert einer Kirche gegenüber, die — sowohl als katholische, als auch als evangelische Kirche — mehr oder minder deutlich im Bündnis mit den herrschenden Kräften von Politik und Wirtschaft war. Die gesellschaftliche Entfremdung, die das Proletariat in einem extremen Ausmaß erfuhr, zog folgerichtig auch eine kirchliche Entfremdung nach sich. Die Kirchenferne der europäischen Arbeiterklasse ist die Konsequenz ihrer sozialen Isolierung im 19. Jahrhundert.

Zählebige
kirchliche
Entfremdung

Die kirchliche Entfremdung erweist sich oft als zählebiger als die gesellschaftliche. Die großen Arbeiterparteien und die Gewerkschaften haben die Arbeiterklasse schrittweise in die Gesellschaft integriert und zu einem Machtfaktor im Staat werden lassen. Die Arbeiterklasse ist in den liberal-kapitalistischen und liberal-demokratischen Staaten nicht mehr in dem Ausmaß wirtschaftlich und politisch an den Rand gedrängt, wie dies vor 100 Jahren der Fall war. Trotz dieses Machtgewinns, trotz dieser Integration, gibt es jedoch keine entscheidenden Anzeichen einer Änderung der konfessionellen Distanz.

Kaum Gegnerschaft,
aber Distanz

Zweifellos hat die Feindschaft zwischen Arbeiterklasse und Kirche eine Wandlung erfahren. Die scharfe Gegnerschaft zwischen sozialistischen Parteien und Gewerkschaften zur Kirche, aber auch der Kirche zu der organisierten Arbeiterbewegung, ist einem distanzierten, oft neutralen, oft sogar freundlichen Klima gewichen. Die Kirche ist kein Feindbild mehr. Doch an die Stelle der Feindschaft ist nicht Freundschaft, ist kein Naheverhältnis getreten — sondern weit verbreitete Gleichgültigkeit. Die Gegnerschaft ist überwunden, die Distanz ist geblieben.

Diese milieubedingte, klassen- und schichtenspezifische Distanz kann offenkundig auch nicht durch gute bis freundliche Kontakte auf oberster Ebene zwischen den Repräsentanten der Arbeiterbewegung (Parteien, Gewerkschaften) und der Kirche überbrückt werden. So wichtig solche Kontakte zur Auflockerung von Feindstellungen sind, so wenig bringen sie die Arbeiterklasse in die Kirchen, bzw. die Kirche zu den Arbeitern. Unabhängig von den ganz allgemein viel besseren Beziehungen zwischen Arbeiterparteien und Gewerkschaften auf der einen, der Kirchen auf der anderen Seite ist in Europa eine positive, persönliche, enge Beziehung zur Kir-

che nach wie vor Bestandteil eines bäuerlichen, oft eines bürgerlichen, kaum jedoch eines proletarischen Syndroms. Integration in die gelebte Kirche, ständige Teilnahme am kirchlichen Leben — das sind Verhaltensformen, die nach wie vor untypisch für Arbeiter sind. Anders als Bauern, weitgehend auch anders als Bürger (Selbständige und „white-collar-workers“) verhalten sich Arbeiter, die in ihrem Alltagsleben an der Kirche Anteil nehmen, milieuwidrig. Während bei Bauern, teilweise bei Bürgern ein Milieudruck zugunsten eines kirchlichen Verhaltens erfolgt, erfolgt bei Arbeitern ein ebensolcher Milieudruck zuungunsten eines kirchlichen Verhaltens.

Die Antwort
der Kirche . . .

Die Antwort, die die Kirche (katholische Kirche, evangelische Kirche) auf diese Situation bisher gefunden hat, ist ebenso in sich schlüssig, wie sie auch nur wenig erfolgreich ist: Die Kirche demonstriert eine Loslösung von den alten Bindungen an Oberschichten, an herrschende Klassen, an Aristokratie und Großbürgertum, an Feudalismus und Kapitalismus. Nachdem die Erkenntnis, daß das enge Bündnis mit den herrschenden Kräften des 19. Jahrhunderts die Ursache für die Entfremdung der Arbeiterklasse von der Kirche war, schon seit langem selbstverständlich ist, hat die Kirche folgerichtig die Restbestände dieses Bündnisses demonstrativ auszuräumen begonnen. Daß diese Scheidung zwischen Thron und Altar, zwischen Kapital und Altar trotzdem nicht den erwünschten, pastoralen Erfolg gehabt hat, ist auf zwei Ursachen zurückzuführen:

Die Loslösung ist nicht vollständig und nicht überzeugend genug durchgeführt; nach wie vor werden bestimmte, nicht von der Arbeiterklasse bevorzugte Parteien (konservative, christlich-demokratische Parteien) von der Kirche bevorzugt; nach wie vor gibt es Äußerungen kirchlicher Funktionäre, die als Begünstigung kapitalistischer, manchmal auch feudalistischer Strukturen interpretiert werden können.

Auch dann, wenn die Loslösung erfolgreich und glaubwürdig ist, bedeutet das Ende der Gegnerschaft noch nicht das Ende der Distanz; die Kirche, zwar nicht mehr Feind, repräsentiert dennoch ein milieufremdes Element, dem man bestenfalls von seiten der Mehrzahl der Arbeiter freundliche Gleichgültigkeit entgegenbringt.

. . . und ihr
Dilemma

Damit sind auch Grenzen der bisher bevorzugten, pastoral motivierten, kirchlichen Strategie aufgezeigt. Die Kirche kann sich einerseits nicht beliebig aus alten Bindungen lösen. Konservative und christlich-demokratische Parteien, christlich etikettierte Unternehmerverbände

und Gewerkschaften, traditionell kirchlich eingebundene Interessengruppen sind strukturell und personell zu eng mit der Kirche verflochten, als daß sie einfach beiseitegeschoben werden können. Aber auch dann, wenn eine „christlich“ genannte Politik, wenn das Bündnis mit traditionellen Kräften endgültig überwunden ist, bleibt die Milieuprägung — das kirchliche Leben ist eben Bestandteil einer bäuerlich-bürgerlichen Kultur. Ein kirchliches Leben, das Bestandteil der proletarischen Kultur ist, ist nicht abzusehen.

Ist ein kirchlich-proletarisches Milieu möglich?

Es muß bezweifelt werden, ob es überhaupt gelingen kann, ein kirchlich-proletarisches Milieu im selben Ausmaß zu erzeugen, wie dies für das kirchlich-bäuerliche Milieu gilt. Dennoch ist es wohl die einzige, derzeit sich abzeichnende Chance für die Arbeiterpastoral. Die Formel von der „Entproletarisierung des Proletariats“ war ein Fehlschlag. Die alternative Formel muß heißen: „Proletarisierung der Kirche“.

Es kann nicht Aufgabe der Kirche sein, das Bestehen einer Arbeiterklasse im oben definierten Sinne einfach aufzulösen. Es kann nur die Aufgabe der Kirche sein, das nun einmal vorhandene Proletariat dadurch schrittweise zu gewinnen, indem sie, nach dem mehr oder minder deutlichen Friedensschluß mit den Repräsentanten der Arbeiterbewegung, nun selbst Bestandteil des proletarischen Milieus, der Arbeiterklasse wird. Die Kirche, die die Bauern anspricht, ist eine Bauernkirche. Die Kirche, die die Bürger anspricht ist eine Bürgerkirche. Die Kirche, die Arbeiter erfolgreich ansprechen will, muß eine Arbeiterkirche sein.

Literatur (Auszug)

Anti-Sozialismus aus Tradition? Memorandum des Bensberger Kreises zum Verhältnis von Christentum und Sozialismus heute, Reinbek 1976; H. Büchele, Christsein im gesellschaftlichen System. Sozial-ethische Reflexionen über den Zusammenhang von Glaube und sozio-ökonomischen Strukturen, Wien 1976; F. Klüber, Katholische Soziallehre und demokratischer Sozialismus, Bonn 1974; A. M. Knoll, Katholische Kirche und scholastisches Naturrecht. Zur Frage der Freiheit, Wien 1962; Th. F. O'Dea, The Sociology of Religion, Englewood Cliffs 1966; M. Reding, Der politische Atheismus, Graz 1957; P. M. Zulehner, Einführung in den pastoralen Beruf. Ein Arbeitsbuch, München 1977.